



Sophie Machatschke folgte mit ihrem Beruf ihr Berufung

„Ein Buch ist ein Erlebnis“

Auf der Suche nach Wiener Traditionsbetrieben sind wir auf ein beinahe ausgestorbenes Handwerk gestoßen: Bei einem Besuch der kleinsten und zweitältesten noch bestehenden Buchbinderei Wiens erfuhren wir, wieviel Arbeit in einem gebundenen Buch steckt und wie sich die Inhaberin Sophie Machatschke in ihrem Beruf selbst verwirklicht.

„Am liebsten würden mir die Leute den ganzen Tag bei der Arbeit zuschauen“, erzählt die Buchbindermeisterin. Das Interesse ihrer Kunden an dem Handwerk ist groß, dennoch übt sie einen aussterbenden Beruf aus. Die alten Traditionsbetriebe finden kaum noch NachfolgerInnen. Sophie Machatschke fällt aus der Reihe. Sie entschloss sich nach der Matura zur Lehre und machte sich nach drei Jahren Praxis selbständig. Sie übernahm die 1850 gegründete Buchbinderei im vierten Bezirk vor dreizehn Jahren von Elisabeth und Herbert Santin. Davor führten drei Generationen der Familie Schmidt das kleine Unternehmen. „1945 wurde die Buchbinderei ausgebombt, der heutige Betrieb ist im Ausweichlokal“, erzählt Machatschke. Überlebt haben neben der Tradition auch die alten Maschinen, die noch heute verwendet werden, eine davon ist aus dem Jahr 1839.

„Nicht umsonst eine dreijährige Lehre“

Beim Binden des eigenen Buches zuzuschauen, ist nicht möglich, denn dabei handelt es sich um verschiedene Arbeitsgänge, die oft nicht zusammenhängen. Ein Buch besteht aus zwei Teilen – dem Buchblock und der Decke bzw. dem Umschlag. „Zuerst wird der Buchblock mit Fadenheftung oder Klebebindung verbunden. Nachdem die Decke hergestellt ist – sie besteht aus überzogener Graupappe –, werden die beiden Teile zusammengefügt“, beschreibt Machatschke ihre Arbeit im Groben. Oft wundert sich die Buchbindermeisterin, dass die Menschen von der Herstellung von etwas so Alltäglichem wie einem Buch praktisch keine Ahnung haben, kommt dann aber doch zum Schluss, dass der Beruf nicht umsonst eine dreijährige Lehre voraussetzt. „Manchmal beschere ich meinen Kunden richtige Aha-Erlebnisse“, meint Machatschke, und betreibt sogleich auch beim wieninternational-Team Aufklärung: „Ein modernes gebundenes Buch funktioniert nach dem System des hohlen Rückens. Beim Aufblättern bewegt sich der Rücken weg vom Buch. Genial, oder? Jeder hat es schon gesehen, aber keinem ist es bewusst.“ Im Mittelalter wurde das Leder noch auf den Rücken aufgeklebt, wodurch es beim

ersten Aufmachen brach, wie es auch beim Karton eines heutigen Taschenbuches ist.

Stolz auf die Tradition

Sophie Machatschkes Buchbinderei feiert heuer ihr 160-jähriges Jubiläum. Sie ist zu Recht stolz auf diese langjährige Tradition und würde niemals mit einem modernen Betrieb tauschen. „Ich möchte mit den Händen arbeiten und nicht alles maschinell anfertigen. So erspare ich mir das Fitnesscenter“, lacht die zierliche Frau.

Ihr Hauptgeschäft ist das Binden von Diplomarbeiten, Fachzeitschriften, Bibliotheksbüchern sowie die Reparatur von Büchern. „Obwohl das leider eine brotlose Kunst ist“, bedauert Machatschke. Dabei möchte sie als Nahversorgerin im Grätzl tätig sein. „Ich möchte, dass die Leute alte Bücher nicht wegschmeißen, sondern zum Buchbinder bringen.“ Welche Bücher die Leute reparieren lassen? „Das sind die Herzensbücher, wie etwa das Kochbuch von der Oma oder das Tagebuch von der Mama, das auseinanderfällt. Früher wurden auch Gebetsbücher und Kinderbücher, die den Krieg überdauert haben, oft zur Reparatur gebracht“, erzählt die Handwerkerin. Sie legt wert darauf, von einem Buch nicht mehr als zehn Stück zu machen und schickt auch schon mal KundInnen zu KollegInnen, wenn die Wünsche nicht in ihren Bereich fallen. „Ich habe mit einigen jungen KollegInnen ein Netzwerk und wir sind uns einig, dass jeder das machen sollte, was ihm am meisten liegt und wofür er auch Maschinen und Material zur Verfügung hat“, erklärt Sophie Machatschke.

Keine Angst vor der Zukunft

Die neuesten technischen Entwicklungen wie etwa das e-book fürchtet die Buchbinderin nicht. „Als Speichermedium ist das Buch immer noch unschlagbar. Immerhin wissen wir von Büchern und Papyri, die tausende Jahre alt sind. Da können Disketten, CDs oder das Internet nicht mithalten“, ist sich die Expertin sicher. Neue skurrile Trends beobachtet sie sehr wohl: Seit Bücher digitalisiert werden, kommen die Leute mit ausgedruckten Exemplaren und lassen sie von ihr binden. „Verändern wird sich noch viel, aber das Buch ist definitiv nicht am Ende. Ein Buch ist ein Erlebnis. Man will unbedingt sehen wie dick es ist und freut sich wenn das Lesezeichen von Tag zu Tag weiter nach hinten wandert.“



Die Maschinen hat Sophie Machatschke von ihren Vorgängern übernommen.

Auf den Inhalt kommt es an

Zum Lesen kommt eine Buchbinderin während ihrer Arbeit natürlich nicht. Dennoch ist dem Berufsstand laut Sophie Machatschke der Inhalt wichtiger als das Drumherum: „Es geht schließlich darum, den Inhalt zu bewahren.“ Ob sie selbst auch

Taschenbücher liest? Selbstverständlich, denn sie sind günstiger und handlicher. Gute Bücher borgt sie gerne weiter. Und schlechte? „Die kann man ja schlecht weiterborgen, also werfe ich sie weg. Da bin ich ganz pragmatisch“, sagt Machatschke.

Die Herzensangelegenheit der Buchbinderin ist definitiv ihre Auslage. Viermal jährlich bastelt sie gemeinsam mit ihrer Nichte verschiedene Figuren aus Papier, die meistens aus Büchern bekannt sind und gestaltet eine originelle Auslage. Noch etwas, wofür es sich unbedingt lohnt, bei der Buchbinderei Machatschke vorbeizuschauen.

<http://www.wieninternational.at/de/node/19500> [08.04.2010]